(20. Fortsetzung.)

Eines Tages war dieses Heft in einem Paket, das mit russischen Freimarken versehen war, für Suse angekommen: Gothos letzter Gruß, bevor er den heimatlichen Boden verließ um in den fernen Osten zu gehen. Im Begriff abzureisen, hatte er das Werk, das er in vielen stillen Stunden geschaffen, in das er seine Seele gelegt — wie sehr, das ahnte er selber nicht — Suse gesandt. Sie möge es für ihn aufbewahren und, wenn er nicht wiederkehre, es den Flammen übergeben, denen sie es in Goßlar damals entrissen hatte.

Da hatte Suse Gotho einfach geschrieben und ihn um Erlaubnis gefragt, sein Drama lesen zu dürfen. Und dann hatte sie ihm ihren Eindruck, den sie von dem Werk gewonnen, geschildert, und so hatte sich nach und nach ein Briefwechsel zwischen ihnen beiden entsponnen, der, da Gotho ein ziemlich untätiges Leben führte, bisher an keinem ernsten Gefecht teilgenommen hatte, von seiner Seite eifrig gepflegt wurde. Um so mehr Muße hatte er, der mit seinem Regiment noch abseits von dem eigentlichen Kriegsschauplatz lag, das Land und die Leute in Asien zu studieren. Seine Briefe an Suse waren Tagebücher. Kitty hätte ihre kleinen Auszüge aus Gothos Schreiben an seinen Bruder nicht zu schicken gebraucht, aber Kitty ahnte natürlich nichts von diesem Briefwechsel, der sich zwischen Berlin und der Mandschurei entwickelt hatte.

Gothos Briefe kamen numeriert und verschnürt auf das Heft mit dem Drama zu liegen, und zu oberst kam noch ein Bild von Gotho in seiner Kriegsausrüstung, kurz vor seiner Abreise nach dem fernen Osten aufgenommen.

„So, nun bin ich fertig", dachte Suse befriedigt, setzte sich behaglich in ihren Schaukelstuhl und rechnete nach, ob sie in Amerika Gothos Aufenthaltsort näher oder weiter sein würde.

Man schrieb und redete vom kommenden Frieden zwischen Japan und Rußland, aber noch war die letzte Schlacht, wo die russische Flotte von ihrem Verhängnis ereilt werden sollte, nicht geschlagen worden. Suse sehnte den Frieden herbei, um der Menschen willen natürlich, aber auch aus egoistischen Gründen. Sie hatte selbst Gotho noch nichts darüber, was sie im Sinne hatte, mitgeteilt. Erst dann, wenn sie es ihm wirklich sagen konnte, sollte er es erfahren.

Aber zu diesem Zweck mußte erst Rußland mit Japan Frieden geschlossen haben. Doch noch unzählige Tränen würden fließen, bis aus dem Lande, in das Suse übermorgen aufbrechen sollte, die Friedensbotschaft nach Europa und nach Asien erklingen durfte. Schon kam die Nachricht vor der Tür, die auch Süse bittere Tränen entlocken würde, die eng mit dem Kriege, der wie ein Gespenst und ein Alp auf ganz Rußland lastete, in Verbindung stand.

Es schellte. Das Mädchen brachte gleich darauf Suse einen Brief. Sie griff freudig danach — er kam ja aus Rußland — doch sofort sah sie, daß es nicht Gotho Goßlars Handschrift war, sondern eine fremde und doch, wie es ihr schien, altbekannte.

Hastig schnitt sie den Briefumschlag auf. Ein langes Schreiben fiel ihr entgegen, sie sah zuerst nach der Unterschrift. „Tante Lisette Hersheim" stand ganz am Rande unter einer Nachschrift, und die lautete:

„Liebe Suse, ich sende Dir die Abschrift des vorstehenden Briefes, den ich gestern erhielt. Es ist mir sauer geworden, mit meinen zahnstischen Fingern die lange Epistel abzuschreiben, aber Du und Deine Mutter seid doch die nächsten dazu, das zu erfahren, was uns hier ganz aus den Fugen gebracht hat."

Suse konnte nicht weiter lesen, die Blätter zitterten in ihrer Hand. Anneleen dachte sie, irgend etwas mußte Anneleen zugestoßen sein!

„Ostrowskoje, 10. Nov. 1905.

Verehrte Tante Lisette!

Nachdem ich den Plan gefaßt hatte, als der Ueberbringer einer traurigen Nachricht nach Thüngen zu kommen, mußte ich ihn aus von meinem Willen unabhängigen Gründen aufgeben, oder kurz gesagt, weil meine Pflicht mich zwingt, auf dem Posten hier zu bleiben, um das bedrohte Eigentum meines Brotherrn weiterhin vor Raub und Brandstiftung zu bewahren. Wie Ihnen vielleicht bekannt ist — oder auch nicht — bin ich Oberverwalter auf den Gütern des Großkaufmanns Sizzow in Rjäsan. Die Landbevölkerung verursachte hier mehrfach Unruhen, so daß wir auf dem Gute, wo auch zurzeit Herr Sizzow weilt, uns gezwungen sahen, um militärischen Schutz zu bitten. Eine Abteilung Soldaten unter dem Kommando eines Leutnants traf vorgestern hier ein. Ich freute mich, in letzterem meinen Vetter Nixi Hersheim begrüßen zu können. In der Nacht nach der Ankunft des Militärs zog ein Bauernhaufe auf das Gut. Mein Prinzipal, Herr Sizzow, ein alter, kränklicher Herr, der, um Ruhe zu haben, nach Ostrowskoje gekommen war, wurde aus dem Bett gezerrt. Durch den Verrat eines Dieners wußten die Bauern, wo er sein Schlafgemach hatte. Es wäre um sein Leben geschehen gewesen, wenn ihn nicht Nixi Hersheim den Händen der Bauern entrissen hätte. Als ich hinzukam, Nixi zu Hilfe eilend, und den halbohnmächtigen alten Herrn in meinen Armen auffing, traf Nixi ein Schuß durch das offene Fenster, der wohl Herrn Sizzow gegolten hatte, ins Herz.

Ich erfülle nun die schwere Pflicht, den Tod meines armen Vetters zu melden. Nixis Brieftasche hebe ich auf, bis ich sie sicher in seines Vaters Hände legen kann; in ihr fand sich ein Brief, der unter seiner Adresse die Aufschrift trug: „Für den Fall meines Todes". Es ist, als habe Nixi seinen Tod vorausgeahnt. Ich wünschte, ich läge an seiner Statt hier im Zimmer, wo ich diese Zeilen an Sie richte, Tante Lisette, aufgebahrt. Nixis Brief bitte ich Anneleen Hersheim zu übergeben.

Wir wollen Nixi hier im Park von Ostrowskoje, wo sich das Erbbegräbnis der Sizzows befindet, an der Seite seiner Mutter bestatten — denn, Tante Lisette, es ist der zweite Gatte von Nixis Mutter, dem Nixi das Leben gerettet hat, um es mit seinem eigenen zu erkaufen.

Herr Sizzow liegt schwer krank danieder. Die Ruhe auf dem Gut ist wiederhergestellt, aber es frag sich nun, auf wie lange. Ich käme sonst selber nach Thüngen, um Onkel Axel von den letzten Augenblicken seines Sohnes zu erzählen. Er starb in wenigen Minuten, nachdem er den tödlichen Schuß empfangen hatte; er tastete mit der Hand nach seiner Brieftasche und murmelte: „Ude — der Brief". — Es ist der Ude, ich bitte, Anneleen Hersheim zu übergeben.

Meine Zeilen klingen nüchtern und kalt — es läßt sich eben nicht beschreiben, was man empfindet, wenn man solches erlebt wie ich in der letzten Nacht. Mich nahm man nicht aus der Reserve für den Krieg mit Japan, weil mein Sturz vom Pferde eine leichte Schwäche in meinem Knie zurückgelassen hatte — tausendmal lieber stünde ich in den Reihen derer, die in Asien kämpfen, als hier im Bürgerkriege Blut vergießen zu sehen. Acht Tote liegen draußen im Park, und die Trümmer von zwei in der vorigen Nacht niedergebrannten Scheunen rauchen noch.

Leben Sie wohl, Tante Lisette, ich bitte Sie, sagen Sie es schonend dem alten Vater und Anneleen Hersheim.

Mit ergebenstem Gruß

Ihr Neffe Ude."

Suse ließ den Brief in ihren Schoß sinken. Sie faßte es noch nicht, das Schrecklichste. . . Nixi Hersheim tot — von der Hand eines rebellischen Bauern gefallen. Es dünkte ihr alles so wirr, so grausig, so, als hätte sie es eben in einer Schauergeschichte gelesen, als wäre es nur etwas Erfundenes, keine furchtbare, harte, unumstößliche Wahrheit. Ja, unfaßbar dünkte es ihr, fremdartig im Gegensatz zu ihrer Umgebung hier.

Dann erfaßte sie der Schmerz um Annelen! Ihr war es, als sähe sie das ruhige, entschlossene Gesicht ihrer Schwester vor sich, als hörte sie Annelen sagen: „Nein, lieber will ich sterben als etwas hergeben, das ich nicht hergeben mag." Und nun hatte sie ihr Liebstes noch hergeben müssen — das Schicksal fragt nicht nach dem Wollen oder Nichtwollen der Menschen. So geduldig, so bescheiden hatte Annelen auf ihr Glück gewartet — es hatte ihr nur gewinkt, Nixi wäre Majoratsherr geworden, er hätte jetzt schon nach Beendigung des Krieges den Dienst quittieren und für seinen Vater Thüngen bewirtschaften können. . . Und nun war alles, alles aus. . .

Wenn sie doch mit Annelen vereint weinen, die Schwester trösten konnte. Sie wollte hin zu Annelen, heute noch mit dem Abendzuge nach Rußland abreisen. Aber dann fiel ihr Blick auf den Vertrag mit dem amerikanischen Unternehmer, der zuoberst in ihrem Köfferchen mit Gothos Brief lag. Es war eine hohe Strafe vorgesehen in diesem Vertrag, wenn Suse ihn brach, nur Krankheit konnte sie vor dieser Strafe schützen.

Suse rang ihre Hände und wanderte verzweifelt im Zimmer auf und nieder. . . Zum ersten Male, seit sie den Boden der Kunst betreten hatte, erfuhr sie, daß auch die Kunst den Menschen nicht unbedingt frei macht. Frei ist vielleicht nur der Vogel in den Lüften oder die Welle im Ozean, der Mensch ist immer an enge Schranken gebunden, wo er auch weilt — gleichviel, ob er sie sich selber zieht oder ob andere sie um ihn bauen.

Die Plätze in Hamburg auf dem Dampfer waren für Suse und ihre Mutter bestellt, der Tag ihres ersten Auftretens in New York bestimmt — sie konnte nicht mehr zurück.

Sie nahm die Abschrift von Ude Hersheims Brief an Tante Lisette nochmals zur Hand und las weiter, was die alte Dame von sich selber hinzugeschrieben hatte:

„Anneleen ist wie verkleinert. Sie weint nicht einmal. Wir sind sehr bange ihretwegen. Kitty Goßlar verläßt sie kaum mehr. Onkel Axel ist so merkwürdig, er sagt immer nur das eine: „Neben seiner Mutter liegt mein Nixi." Das scheint ihm das wichtigste. Und dann sitzt er da und weint bitterlich wie ein kleines Kind.

Ude Hersheim wird ja nach Onkel Axels Ableben dereinst wieder Majoratsherr von Thüngen, da keiner außer ihm in unserer Linie übrig ist. Es ist ein großes Sterben in unserer Familie gewesen, ganz wie in Aegypten, wo die Erstgeborenen ihr Leben lassen mußten. Gott helf es der Anneleen tragen. Mir tun die alten Augen weh vom Weinen, ich habe den Nixi liebgehabt — er hätte ja auch mein Sohn sein können, man wollte mich doch einmal mit Onkel Axel verheiraten. Ich wünschte, ich könnte Anneleen von meinen Tränen abgeben. Solch ein tränenloser, stummer Schmerz ist beängstigend. Grüße Deine Mutter, Suse, bring Du es ihr schonend bei, sie ist immer so aufgeregt, diesmal hat sie auch einmal berechtigten Grund dazu.

Es grüßt Dich herzlich, mein liebes Kind,

Deine alte Tante Lisette."

Aus dem Nebenzimmer erklangen Stimmen. Frau v. Hersheim und die Frau Professor waren heimgekehrt. Schnell verschloß Suse ihre Tür.

Einen Augenblick lang schwankte sie, dann verbarg sie Tante Lisettes Brief — nein, sie wollte erst morgen ihrer Mutter sagen — erst in Hamburg oder an Bord des Schiffes. Frau v. Hersheim wäre imstande gewesen, nach Thüngen zu reisen oder Anneleen einen trostlosen Brief zu schreiben. Sie bezwang sich und es war das größte Opfer, das ihre Schwesterliebe brachte, daß sie ihre Mutter verhinderte, durch ihre Klagen den Kummer der Schwester zu verschärfen. Sie kannte Anneleen am besten, sie wußte, die Schwester würde darüber hinwegkommen, aber man mußte ihr Zeit dazu lassen.

Wie eine lähmende Angst kommt es plötzlich über Suse Hersheim. Sie preßt die Hände gegen ihre Brust. Wenn sie am Ende auch eines Tages solch eine Nachricht erhalten würde, daß einer, der ebenso, wie Nixi Hersheim es gewesen, täglich in jeder Minute des Todes gewärtig sein konnte, mehr als andere — weil er auch seines Kaisers Rock trug — nicht mehr war?

Mit einer leidenschaftlichen Gebärde des Schmerzes greift Suse nach den Briefen mit dem Stempel der Feldpost im fernen Osten. Hatte man in Goßlar am Ende wieder den grauen Reiter gesehen? . . .

Suse sank vor dem Köfferchen nieder und preßte ihr heißes, trauriges Gesicht gegen das Heft, auf dem in Gothos großzügiger Handschrift zu lesen stand: „Der graue Reiter".

* * *

In Genua war Gotho von Bord des Schiffes gegangen, das ihn aus Japan nach Europa getragen hatte. In der mörderischen Schlacht bei Mukden war er mitten im Feuer gewesen und war nach einer Verwundung in die Hände und die Gefangenschaft der Japaner gefallen.

Aus dem Lande der Chrysanthemen kehrte er nun auf dem Umwege über Italien und Deutschland in den heimischen Norden zurück. In Berlin wollte er sich längere Zeit aufhalten.

Es war im Herbst, zu Beginn der Theatersaison.

Suse hatte das lange Warten doch nicht ausgehalten. Was sie ihm mündlich hatte sagen wollen, das war schriftlich zwischen ihnen lebendig geworden, und schließlich hatte sie beinahe über Gothos Kopf hinweg entschieden. . . .

Sein Drama „Der graue Reiter", von Dramaturg und Direktor bühnengerecht gemacht, sah seiner Erstaufführung in Berlin entgegen. Aber, so sehr Gotho Suse auch freie Hand gegeben hatte — eins hatte er sich doch ausbedungen: sein wirklicher Name durfte vorerst noch nicht genannt werden.

Den Direktor des durch seine künstlerische Inszenierung bekannten Theaters hatte seinerseits nicht zum mindesten ein ganz besonderer Umstand bewogen, das Stück, das seinem Inhalt nach eigentlich ganz und gar nicht in die moderne Zeitströmung hineinpaßte, doch anzunehmen.

Von diesem besonderen Umstand ahnte wiederum Gotho nichts.

Er saß Suse in ihrem Salon gegenüber, in dem ein paar alte, ihm wohlbekannte Bilder aus Thüngen hingen, unter ihnen auch eine große Photographie der langen Brücke, auf der Anneleen damals gestanden hatte, als Nixi Hersheim an ihr vorübergefahren war.

Anneleen — ja, nach der erkundigte sich Gotho zuallererst.

„Sie pflegt Onkel Axel in einer, wie Tante Lisette und Kitty mir schreiben, rührenden Weise. Der arme Onkel Axel hat ja den Schlag, daß Nixi so früh sterben mußte und in der Weise, die alle Trauer um ihn noch verschärfte, nicht verwunden. Er ist seitdem fast ganz kindisch. Ude Hersheim bewirtschaftet Thüngen, aber er kommt nur selten selber dorthin, er hat einen tüchtigen Verwalter dort eingesetzt. Er sträubte sich anfangs dagegen, Kuralor des Gutes zu werden, aber es half ihm nichts — noch Onkel Axels Tode wird er ja doch sowieso wieder Majoratsherr."

Dann kam die Rede auf Goßlar.

Kitty hatte einen Sohn. Natürlich sollte der Gotho heißen, man wartete mit der Taufe bis Gothos Heimkehr.

„Ich bin jetzt in Goßlar ganz überflüssig," sagte Gotho, „Zoo soll sich ja großartig in die Wirtschaft hineinzusynnen haben. Seit der Junge da ist, wird sich seine endlich erwachte Liebe zu unserem alten Besitz ja noch steigern. Manchmal ist mir überflüssig, ich könnte meine Tage in Japan leben oder auf dem Meere oder sonstwo oder als grauer Reiter von einem Ort zum anderen ziehen."

„Du hast dich, wie es scheint, noch immer nicht jeiner entdeckt," sagte Suse lächelnd.

„Wie meinst du das?"

„Warte nur zunächst ab, erhole dich von den Strapazen deiner Gefangenschaft und dann — laß ich dir vielleicht deine Briefe aus Japan vorlesen, um dir endlich die Ueberzeugung zu geben, daß du ein Dichter bist?"

Gotho war aufgesprungen und ging ein paarmal im Zimmer auf und ab. „Suse, aus dir spricht die — Freundschaft für mich."

Sie schlug ihre Augen nieder.

„Gut. Ich will nichts mehr sagen, frage mich nicht, warte ab."

„Warum hast du mir das Versprechen abgenommen, nicht bei den Proben meines Stückes zugegen zu sein? Das möchte ich noch gern erfahren."

„Aber, Gotho, du versprachst doch, nicht zu fragen."

„Ich bin ja schon mäuschenstill, Suse," erwiderte er lachend, „in der Gefangenschaft wird man zahm."

Er erschien Suse als ein ganz anderer jetzt, als der, wie sie ihn zum letztenmal in Goßlar gesehen hatte — etwas Freies, Frohes lag in seinem Wesen.

„Warte nur, dein Selbstbewußtsein wird schon kommen, wenn sich nächstens die Buchverleger bei dir melden."

Er erhob abwehrend seine Hände: „Daß mich es noch gute Weile, Suse, noch bin ich nichts auf literarischem Gebiet — ein Namenloser wie unzählige andere. . . .

Der Eintritt Frau v. Hersheim unterbrach das Gespräch der beiden.

In dieser Frau hatte sich seit Nixi Hersheims Tod in bestimmter Hinsicht eine große Veränderung vollzogen. Hatte sie früher nichts glühender gewünscht, als daß ihre Töchter gute Partien machten, so fürchtete sie nun nichts so sehr, als daß Suse oder Annelen sich verloben und heiraten könnten. . . . Annelens Unglück konnte sie, die Mutter, noch heute nicht verwinden, und Suse befand sich doch so wohl bei ihrer Kunst. . . . Suse brauchte überhaupt nicht zu heiraten. Gottlob, Gotho war ungefährlich. Der hatte sich aus Suse niemals etwas gemacht, und wenn Suse hätte heiraten wollen, so wäre für sie in Amerika glänzend hierzu Gelegenheit gewesen — zwei Millionäre hätte sie haben können, die ihr Herz und Hand angeboten hatten. . . . Aber für Amerika war Frau v. Hersheim denn doch nicht gewesen, so reizend sie es dort auch gefunden hatte. Es war entschieden am besten, daß alles so blieb, wie es war.

* * *

Im hauptstädtischen Theater herrschte die übliche Premierenstimmung.

„Der graue Reiter" stand auf dem Theaterzettel. Anstatt des Autornamens erblickte man jedoch drei Sterne. War das nun Bescheidenheit oder die Furcht vor einer literarischen Niederlage? fragte man sich hie und da lächelnd im Publikum.

Es gab so wenig Neues und wirklich Interessantes auf dramatischem Gebiet, man griff oft zu den ganz alten Sachen zurück, oder man sah sich veranlaßt, in eine Posse, die ihre 500. Aufführung erlebte, zu gehen, um nicht als rückständig zu gelten. Aber ein Bild aus ferner Ordenszeit — es war doch etwas gewagt, dergleichen modernen Leuten zu bieten. Und dazu noch auf einer ganz und gar modernen Bühne und von einem unbekannten Autor verfaßt. . .

Daß letzterer in einer der Parkettlogen versteckt saß, wußte auch niemand unter dem Publikum.

Der Vorhang rauschte auf.

Atemlose Stille.

Die Mariehburg grüßte aus der Ferne als wirkungsvoller Hintergrund zur Szene, die sich gleichsam als ein Prolog abzuspielen begann.

Ordensritter in weißen Mänteln, das Kreuz auf dem leuchtenden Grunde, begleiteten einen Teil der Ihren, der zum Kampf mit den Esten an einem fernen Gestade der Ostsee hinauszog. Mit den Herren und Mannen ritt ein junger Knappe, der sich drüben vom Herrenmeister von Livland den Ritterschlag verdienen und der seine Sippe, die in einem Schloß an der See dort drüben schon seit geraumer Zeit ansässig war, besuchen wollte. Von Alt zu Alt baute sich, mächtig packend, Bild um Bild aus ferner, sagenbarchweher Zeit auf. In der Hütte eines uralten deutschen Bauern findet Gotho, der junge Ritter, ein Mädchen, das an einen estnischen Knecht verheiraten werden soll. In den Hochzeitsjubel, in den nur die Braut nicht einstimmt, erklingt wilder Kampfruf, die Esten, die hier ein Gelage feiern wollen, sind Verräter, die sich an einem Raub, den sie auf einem Kriegszug gegen die deutschen Herren erbeutet haben, gütlich tun wollen. Da trifft sie die Rache und Strafe. Die Männer werden niedergemacht, die Frauen gefangen fortgeführt. Warum aber entringt sich den Lippen der Braut kein Klageruf, als sie ihren jungen Gatten tot niederfinken sieht? — Ein altes estnisches Weib, die Pflegemutter der scheinen, stummen Tio, löst dem fragenden Botho das Rätsel: Tio hat vor Schreck ihre Sprache verloren, als ihre Eltern und Geschwister vor ihren Augen von den Tataren, die vor Jahren das Land überzogen hatten, niedergemacht worden waren. Ein Este erbarmte sich des kleinen Mädchens, er rettete es aus der brennenden Burg seiner Eltern, und hier im Walde nannte man die kleine Tio mit dem alten estnischen Namen.

Tio wird die Sklavin des Ritters Botho.

(Schluß folgt.)

Das Blümlein.

Skizze von P. De Wasthol.

Im Park des Schlosses, im Schatten hundertjähriger Platanen, die ein leise säuselnder Wind hin und her schaukelte, saß, über eine Handarbeit geneigt, Andrée de Serigny im Kreise ihrer jungen Freundinnen.

Die jungen Leute hatten die Mädchen ihrer Lieblingsbeschäftigung überlassen und waren zum Cricketplatze gegangen.

„Seht!" . . . rief plötzlich Jaqueline aus und schaute auf eine gepreßte Nelke, die zertreten auf der Erde lag . . .

Andrée hatte sich umgewandt und schaute ängstlich auf das tote Blümlein.

„Ach ja," antwortete Lucienne „sie gehört Roger . . Er wollte mir vorhin eine Photographie zeigen und dabei fiel die Nelke aus seiner Brieftasche."

„Hat er sie fallen sehen?" fragte Andrée, bleich die Marmor.

„Ja, aber er wollte sie nicht aufheben. Ich habe genug von diesem Zeug, sagte er."

Andrées Augen füllten sich mit Tränen und traurig schaute sie auf die kleine, tote Blume . . . tot . . . Sie hatte sie ihm vor zwei Monaten geschenkt, als sie sich verlobt hatten, und er hatte ihr versprechen müssen, das Blümlein ewig, ewig für sie aufzubewahren . . . Sie liebte ihn so heiß, diesen jungen, hübschen Menschen. Er war immer so lieb, so aufrichtig . . . Mit ihm, mit ihm zusammen schaute sie unbesorgt in die Zukunft . . . Ach, es war nur ein Traum, ein seliger Traum . . . Vorüber . . .

Verraten, betrogen war sie. Schon nach zwei Monaten hatte er alle Versprechen vergessen. Er hatte ihr Herz gebrochen . . . Gott . . . o Gott . . .

Sie haßte die Liebe, die so trügerisch war . . .

Schon stürzten ihr die Tränen aus den Augen.

„Was hast Du?" fragte man sie . .

„Nichts," schluchzte sie . . . „Ich komme gleich wieder."

Kreidebleich eilte sie fort . . .

* * *

Nicht weit von hier lag das Schloß mit seinen mittelalterlichen Türmen.

Um von dem Platze, wo sich die jungen Mädchen befanden, dorthin zu gelangen, mußte man an einem großen, tiefen See vorbei, der von dichtem Gehölz eingeschlossen war. Auf der anderen Seite des Sees hatte man einen Tennis- und Cricketplatz für die jungen Leute angelegt. Bald nachdem Andrée die Freundinnen verlassen hatte, stieg wieder der Frohsinn in ihre jungen Herzen, und bald erklang wieder das lustige, fröhliche Lachen der Mädchen.

Plötzlich hörte man einen Hund bellen. Und dann rauschte das Wasser dumpf, wie wenn ein schwerer Körper hineingefallen wäre . . .

Wenn Andrée mit ihrem gewöhnlichen Schritt gegangen wäre, dann mußte sie sich jetzt gerade am Ufer des Sees befinden . . .

„Gott", rief Lucienne aus . . . . „Was war das!" . . .

„Andrée! . . . Andrée!" . . .

Man lauscht . . Keine Antwort . . . Eine schreckliche Ahnung durchbebt die jungen Herzen . . . Plötzlich Andrée war. Wie ihre Stimme zitterte . . . Und wie sie plötzlich davonwankte. . . Sie wird doch nicht . . . Aber nein . . .

„Andrée! . . . Andrée!" . . .

Alles still, ganz still . . Nur das Echo wiederholt dieses furchtbarem, verzweifeltem Ruf. Eine tiefe Angst bemächtigt sich der jungen Mädchen.

Sie eilen zum See . .

„Andrée! . . . Andrée!" . . .

Immer das Echo und nichts als dies furchtbare Echo . .

Es war kein Zweifel mehr . . Sie hat diesem plötzlichen Impuls gehorcht . . . Sie ist dort unten, im grauen, düsteren See . . . Im Reich des Todes . . .

Da packt das Entsetzen die jungen Mädchen . . .

„Zu Hilfe! . . . Zu Hilfe! . . .

Auf dem Cricketplatz hat man den Schrei gehört. Die jungen Leute haben alles stehen und liegen lassen und sind herbeigeeilt.

Lucienne, viel verzweifelter, viel aufgeregter als die Freundinnen zeigt zitternd auf die düstere Flut . . .

„Dort! . . . Dort! . . . Andrée!

Roger ist bleich geworden. Er wirft die Jacke ab und mit einem Sprung ist er im Wasser untergetaucht . . .

Atemlos harren die Zuschauer . . . Eine Minute wird zur Stunde. Die Augen starren auf die Stelle, wo Roger verschwunden ist. Das Wasser ist wieder ruhig geworden . .

Da . . jetzt . . . es bewegt sich . . . Wird Roger der Flut die Braut entrissen haben? . . . Da ist sein Kopf . . . Er ist bleich . . . Er ringt nach Atem . . . Ohne sie . . . Doch schon taucht er zum zweiten Male. Zum zweiten Male sucht er, der Flut das Opfer zu entreißen . . .

Zwei Minuten vergehen . . . Endlich erscheint er wieder . . . Er klammert sich an einen Ast eines Baumes am Ufer . . . Doch die Kräfte versagen ihm . . . Hilfeschreiend er mit letzter Kraft . . .

Man hat ihn gepackt, man zieht ihn aus dem Wasser .

Leblos sinkt er ans Ufer . . .

* * *

Man bemüht sich um den jungen Mann . . . Schon kommt er zu sich . . . Plötzlich teilen sich die Zweige des Gebüsches. Ein junges Mädchen, bleich, zitternd, tritt hervor . . . Andrée.

„Du!" rief Lucienne, welche sie bemerkt hat . . . „Weshalb hast Du das getan?"

„Was gibt es denn?"

Lucienne erzählt in wenigen Worten, was sich zugetragen hat. Andrée erklärt weinend ihren Schmerz über das tote Blümlein . . .

„Ich, wollte allein sein", fügte sie hinzu. „Damit mich niemand sähe, habe ich mich dort in dem Dickicht versteckt und habe geweint, bitter geweint . . . Ich hörte, daß man mich rief . . . Ich wußte nicht warum . . . Und dann kamt ihr ganz in meine Nähe. Man rief „Hilfe!" Da bekam ich Furcht und kam."

„Aber wir hörten doch etwas ins Wasser fallen!" . . .

„Das war mein Hund Dick, der ins Wasser gesprungen war, um recht schnell zu mir zu kommen." . . .

Indessen war Roger wieder zur Besinnung gekommen . . Sein Blick irrt unter den Freunden umher . . . Plötzlich erblickt er Andrée.

Da lächelt er selig . . . Und er flüstert . . . Andrée . . . liebe Andrée . . . Und sie küssen sich lange, lange . . . Alles scheint vergessen.

Und doch ist Andrée so traurig . . . Sie denkt an das zertretene Blümlein . . .

„Wir müssen ihn ins Schloß bringen," sagte Lucienne. „Er zittert vor Kälte in seinem durchnäßten Anzug."

Man stützt Roger beim Gehen, während Andrée seine Jacke holt, die an dem Platze liegen geblieben ist, wo der junge Mann ins Wasser gesprungen war.

Andrée nimmt die Jacke über den Arm und folgt langsam den anderen.

Plötzlich fällt die Brieftasche aus der Jacke . . . Das junge Mädchen hebt sie auf und will sie in die Tasche zurückstecken, aus der sie herausgefallen ist . . . Aber eine unbezwingbare Neugierde hindert sie . . . Sie ist unbeobachtet . . Sie öffnet die Brieftasche . . . Doch was ist das . . .

Eine weiße Nelke auf einer Karte, auf der die schlichten Worte stehen:

Anoenken an meine liebe kleine Andrée.

Jetzt versteht sie alles . . . Roger hat gar nicht ihre Nelke fortgeworfen . . . Eine andere war es . . .

All ihre Träume kehren jetzt wieder . . . O, wie schön wird die Zukunft sein . . . Mit ihm! . . . Mit ihm! . . .

Und sie eilt ins Schloß, kniet an seinem Krankenbett nieder und flüstert ihm ins Ohr:

„Verzeihung, Verzeihung . . ."

Und er lächelt selig . . .

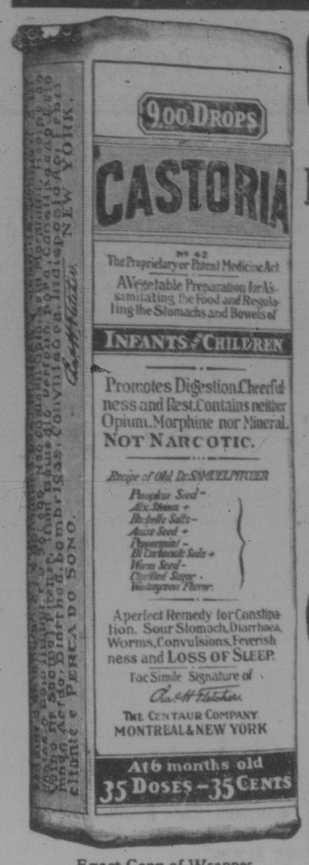
Auf vielseitigen Wunsch unserer Leser werden wir einen Kriminalroman veröffentlichen, dessen ersten Kapitel Mitte Januar im „Courier" erscheinen werden.

Der Roman, der den Titel:

Der Fall Brangwyn

führt und aus der Feder des berühmten Schriftstellers **David Christie Murray** stammt, ist einer der interessantesten und spannendsten, die in den letzten Jahren erschienen sind.

Man abonniere sofort auf den „Courier", um diesen bedeutenden Kriminalroman von Anfang an verfolgen zu können.



Exact Copy of Wrapper.

CASTORIA
für Säuglinge und Kinder.
Die Sorte, Die Ihr Immer Gekauft Habt
Trägt die Unterschrift von
Chas. H. Fletcher.
In Gebrauch Seit Mehr Als Dreissig Jahren
CASTORIA
THE CENTAUR COMPANY, NEW YORK CITY.

Jährliche Weihnachts-Exkursionen
mit der
Wahl der Routen — Canadian Northern — Fünf Monate gültig
Ermäßigte Fahrpreise nach Atlantischen Häfen
in Verbindung mit Fahrkarten nach der
Alten Heimat
Täglich: 7. Nov. bis 31. Dez.
Gute Informationen können erhalten werden auf Anfragen bei irgend einem Canadian Northern Agenten oder von
A. T. DANIEL, City Ticket-Agent
1776 Scarth Strasse Phone 3965 Regina, Sask.

Weihnachts-Exkursionen
GRAND TRUNK PACIFIC
Buchen Sie jetzt! Agenten für alle Linien
Ermäßigte Raten nach allen atlantischen Seehäfen.
Exkursionsraten nach der alten Heimat.
Verkauf täglich vom 7. Nov. bis 31. Dez. Gültigkeitsdauer fünf Monate. Agenten für alle Dampfschiffslinien.
Fahrkarten und volle Informationen vom Depot-Ticketagenten, Phone 3860 oder von
W. G. Powell
City Passenger Agent, Phone 3857
1829 Scarth St. Regina, Sask.

Das Original und einzig Echte
Schütze dich vor Nachahmungen, die als ebenso gut verkauft werden wie
Minards Liniment